

## **Auszüge der Rezension, erschienen in Ha'aretz 09.07.2010**

„On Space“ [Raumspuren] in der Kibbutz Galerie:

Der Raum als Symbol  
von Smadar Sheffi

Drei KünstlerInnen nehmen in der Kibbutz Galerie an einer stillen, zurückgenommenen Ausstellung teil, die zu einer Reflektion über den spezifischen Raum wird, in dem sie stattfindet.

Die beinahe minimalistische Stille, die von der Ausstellung „On Space“ in der Kibbutz Galerie in Tel Aviv ausgeht, funktioniert perfekt. Die Arbeiten von Orit Adar Bachar, Andrea Morein und David Behar Perahia beschäftigen sich mit formalen Raumbegriffen und deren Beziehungen im Innen und Außen, mit An- und Abwesenheiten.

Aus der Distanz und in die von konzeptueller Denkweise geprägten Bildfindungen sickern tröpfchenweise auch narrative Elemente, die auf die geraden Linien und auf monochrome Flecken fallen und verwandeln diese zurückgenommene Ausstellung in ein Erlebnis.

Im Galerietext schreibt die Kuratorin Yael Keini, dass die Ausstellung während der Renovierungsarbeiten in der Galerie hätte stattfinden sollen. Die Renovierung fand dann nicht statt, aber die KünstlerInnen hatten schon begonnen sich mit dem spezifischen Raum zu beschäftigen.

Behar Perahia und Adar Bachar führen in ihren Arbeiten Themen weiter, die sie schon in früheren Arbeiten beschäftigt haben: der Raum als Symbol und Katalysator. Morein, eine österreichische Künstlerin, die in Köln und Tel Aviv arbeitet, hat bisher nur selten in Israel ausgestellt (in den letzten Jahren hat sie im „Artists' Residence“ in Herzliya und im „Artists' House“ Tel Aviv ausgestellt) daher kenne ich ihr Gesamtwerk nicht sehr gut. In der gegenwärtigen Ausstellung konzentriert sie sich auf das Nichtvorhandene, das Beinahevorhandene und auf die Schatten, die das Gewesene zurücklassen.

### **Horizontal wird zu Vertikal**

Behar Perahia zeigt zwei Videofilme, einer mit dem Titel „Shipuz 2010“ und einen weiteren, in dem ein Treppenhaus zu sehen ist, das sich im Gebäude oberhalb der Galerie befindet. Perahia hat sich auch in der Vergangenheit mit spezifischen Räumen beschäftigt. Im Jahre 2004 baute der Künstler einen Tunnel in dem recht öden Hof der Galerie Tal Esther in Tel Aviv, die seitdem geschlossen wurde. Am Hofende schuf er mittels eines Spiegels ein fremdartiges und verführerisches Landschaftsbild. Ein Jahr später schuf er in der Galerie „HaCheder“ in Tel Aviv das Werk „Raumfuge“. Eine Arbeit, die den Galerieraum veränderte. Behar Perahia hat Fotoserien in der Galerie aufgenommen und die Abbildungen - architektonische Details wie Säulen, die den Raum definieren und Fenster, die ihn zu verschiedenen Tageszeiten umgeben – wurden auf die Galeriewände projiziert, stellenweise mit Richtungsverzerrungen: horizontal wird zu vertikal und umgekehrt. Die Arbeit bestand aus zwei Diaprojektoren und die Hintergrundgeräusche kamen von den wechselnden Dias.

Gegenwärtig hat Perahia in seinem Atelier ein Modell gebaut, einen Ausschnitt aus der Kibbutz Galerie, das Aufeinandertreffen von zwei Trägerbalken und einer Säule, die die Galeriedecke stützen. In der Videoarbeit verändert er die Platzierung der Komponenten, spielt mit ihnen, bis

die Decke mit dem Boden vertauscht wird. Im Kontrast zu Arbeiten, die Spannung und Involviertheit erzeugen oder eine Hinterfragung durch chaotische Empfindungen, folgt diese Arbeit einer inneren Logik, die den Eindruck einer verdeckten Linearität vermittelt, jedoch nur impliziert ist. Der Begleittext von Behar Perahia verflacht die Arbeit. Der Text klingt ziemlich nach einer weiteren banalen Kritik zum „White Cube“: Der Raum ermöglicht keinen direkten Bezug zur Außenwelt, und somit wird er zum Schneckenhaus... und führt zu einer Erfahrung des „Nirgendwo“... ein Schwebezustand... eine Entfremdung. In der Videoarbeit, die auf die Galeriedecke projiziert wird, ist das Treppenhaus des Gebäudes zu sehen, in dem sich die Galerie befindet. Das Überraschende für den Galeriebesucher ist, dass dieses Treppenhaus tatsächlich oberhalb existiert. Und damit gelingt es Behar Perahia zu demonstrieren, wie leicht es ist, trotz unmittelbarer physischer Nähe, eine Parallelexistenz zu erzeugen. Der Künstler wurde gefilmt, während er die Treppe heruntersteigt. Würde er weiter hinabsteigen, käme er zur Galerie im Keller des Hauses. Das Video vermittelt das Gefühl dieses nach „Untenfallens“.

Adar Bachar zeigt bedrückende Miniaturbauten, grau und grobkörnig. Sie sehen wie verkleinerte Modelle von Bunkern oder von verlassenen Industriegebäuden aus, so, wie sie die Künstlerin in der Vergangenheit in ihrer Installation „Blind Bound Bowed Naked“ oder auch in ihrer Einzelausstellung „Tikun Midot“ in der Galerie Gordon in Tel Aviv gezeigt hat. In der gegenwärtigen Arbeit „Die Grube und das Pendel“ blickt der Zuschauer durch zwei Sehschlitze in einen Miniaturbau. Der Titel der Arbeit ist einer Geschichte von Edgar Allan Poe entnommen, in der ein Mensch von seinem nahenden Tod weiß, während er sich ans Bett gefesselt in einem Folterkeller befindet und über ihm ein Pendel mit einer scharfen Klinge schwingt, die auf sein Herz gerichtet ist. In dem Bau sind zwei Gestalten zu sehen: eine, die in einem geschlossenen Raum, wie in einem Labyrinth verloren umherirrt, und eine andere Gestalt, die ein Streichholz wiederholt anzündet und es immer wieder auspustet. Wenn die Räume von Behar Perahia Veränderung, Hoffnung und Bewegung enthalten, so ist in den Räumen von Adar Bachar die Bewegung eine um sich selber umkreisenden Wiederholung gefangen.

Morein fotografiert in ihrer Arbeit „Soot Drawings“ Spuren entnommener Gegenstände, die von Regalen eines verbrannten Ateliers stammen. Der Ruß hat ein Negativabdruck der Gegenstände erzeugt, sodass das Festhalten in fotografischer Form naheliegend war. Diese Arbeiten stehen in einem referenziellen Zusammenhang mit der Shoah. (Sie erinnern an die Installation von Micha Ullman „Yom Chol“ Ende der 90er Jahre, in der er Negativabdrücke von entnommenen Möbelstücken auf einer Sandfläche zeigte.) In der Werkserie „Klara Fragments“ wird bereits ein direkter Bezug zur Shoah hergestellt – der Roman von Soazig Aaron, der 2002 erschien, in dem eine Überlebende von Auschwitz tagelang durch Paris wandert und „ohne Kamera fotografiert“, auf der Suche nach einem Bild des Friedens.

In sieben Zeichnungen überdeckt Morein mit grauen Markern eine Textpassage aus dem Roman und verwandelt ihn in eine visuelle Struktur, in eine ausweglose Form, die den ursprünglichen Wortgehalt ersetzt. Die „Auslöschungen“ von Morein hängen in der Nähe der „Arbeitskizze zum Renovierungsprojekt“ - einem sehr langen Papierbogen, auf dem Behar Perahia seine Projektberechnungen aufgezeichnet hat. Die Verdichtung von ‚Vorhandenem‘ und ‚Nicht-vorhandenem‘ macht diese unpräzise Ausstellung zu mehr als die Summe ihrer Teile. Sie wird zu einer Reflektion im Raum, und dessen realen und metaphorischen Sichtweisen. Die Treppen von Behar Perahia und der Ort, an dem eine Gestalt ein Streichholz anzündet und ausbläst, erzeugen Rituale und Obsessionen und vereinen sich im Bewusstsein zu einem Ort der Verschlüsselung.